

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Band: 49 (1976)

Heft: 12

Artikel: Von Monat zu Monat : über die Uniform des Schweizer Soldaten

Autor: Kurz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VON MONAT ZU MONAT

Über die Uniform des Schweizer Soldaten

In diesen Tagen erscheint in Bern ein Buch, das erstmals eine schweizerische Uniformkunde enthält, welche die Gesamtentwicklung des militärischen Bekleidungswesens in den eidgenössischen Orten und ihren Zugewandten zwischen 1700 und 1850 in einem Gesamtwerk systematisch und vollständig erfasst. Verfasser des Buchs ist der Uniformkenner Roland Petitmermet (Münchenbuchsee), der bei der Schlussredaktion von einem Mitarbeiterteam des Historischen Vereins des Kantons Bern — welcher das Werk herausgibt — massgebend unterstützt wurde. Petitmermet hat eine viele Jahre dauernde, grosse Arbeit auf sein Werk verwendet. Minutiöse Forschungsarbeit und eine bedeutende Fachkenntnis haben hier ein Werk geschaffen, das den Ehrentitel «schweizerisch» verdient. Es umschliesst die geschichtliche Entwicklung des Uniformwesens der Schweiz vom Beginn des Auftauchens einer einheitlichen Bekleidung bei den eidgenössischen Orten zu Beginn des 18. Jahrhunderts bis zu den ersten Bemühungen um eine Vereinheitlichung des Wehrwesens auf gesamteidgenössischem Boden in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Für diesen Zeitraum von 150 Jahren mussten alle aussagefähigen Quellen erfasst und erforscht werden. Sie waren kritisch zu würdigen und von Ungenauigkeiten und vielem phantasievollen Beiwerk zu befreien. Auf diese Weise ist ein Gesamtbild von grosser Vielgestaltigkeit entstanden, in dem der Verfasser bemüht war, selbst in den kleinsten Einzelheiten ein getreues Bild der Verhältnisse zu geben. Da eindeutige Reglemente und Vorschriften vielfach fehlten, musste bei dieser Rekonstruktionsarbeit vor allem auf historische Beschreibungen aller Art, zeitgenössische Darstellungen und Bildvorlagen sowie auf noch vorhandene Uniformstücke gegriffen werden. Diese mussten in Museen, Bibliotheken und vielfach auch in Privatsammlungen zusammengetragen werden.

Dieses in seiner Art neuartige Werk darf mit dem Interesse weiter Kreise unserer Öffentlichkeit rechnen. Denn wie die historische Waffenkunde, findet zur Zeit auch die Erforschung unseres nationalen Uniformwesens in unserer Öffentlichkeit immer mehr Zuneigung. Nicht nur der historisch interessierte Soldat, sondern vor allem auch die grosse Schar der Uniformensammler und Kenner aller Gattungen wenden sich heute diesen Dingen zu. Das zunehmende Interesse am Uniformwesen äussert sich in einer wachsenden Zahl von Sonderstudien aller Art über diesen Gegenstand. Eine in sich geschlossene, wissenschaftlich begründete Gesamtdarstellung des eidgenössischen Militär-Uniformwesens in der Zeit vor der Gründung des Bundesstaates hat allerdings bisher

gefehlt. Diese Lücke hatte verschiedene Gründe: einmal waren in der Zeit der kantonalen Militärhoheiten die Regelungen von Kanton zu Kanton stark verschieden. Aber auch innerhalb der Kantone bestanden von Truppe zu Truppe grundlegende Unterschiede; gleichzeitig unterlagen die Uniformen dauernden Wechsell. Das schweizerische Uniformwesen vor 1848 bietet das Bild einer ausserordentlich bunten und wenig systematischen Vielfalt. Das soeben erschienene Buch über die Schweizer Uniformen in der vor-eidgenössischen Zeit füllt deshalb in erfreulicher Weise eine Lücke aus.

Zweifellos kommt dem Uniformenproblem in allen Armeen der Welt eine grosse Bedeutung zu; die militärische Bekleidung ist sowohl militärtechnisch als auch truppenpsychologisch ein wichtiger Teil der Tätigkeit aller Armeen, den man nicht vernachlässigen darf. Das Erscheinen der ersten schweizerischen Gesamtdarstellung gibt uns Anlass, uns ein wenig auf die Uniformfrage zu besinnen.

Es ist naheliegend, dass die Heeresgestalter aller Zeiten in erster Linie an die Waffe und ihre Wirkung im Krieg gedacht haben, und dass ihnen die Kleidung des Soldaten erst in zweiter Linie kommen musste. Denn mit der Waffe wird gekämpft und ihr Leistungsvermögen entscheidet über Sieg oder Niederlage. Es ist darum nicht verwunderlich, dass — historisch gesehen — zuerst die Vereinheitlichung der Waffen der Heere vorgenommen wurde, und dass die Vereinheitlichung der Bekleidung erst später gekommen ist. Die Anfänge solcher Bestrebungen fallen in die Zeit, in denen die freien Söldnerheere mehr und mehr durch stehende Heere ersetzt wurden, wobei sie zu staatlichen Organisationen und damit zu Repräsentanten des Staates wurden. In dieser Zeit ging man dazu über, die stehenden Heere «uniform», das heisst einheitlich zu kleiden; diese für jeden einzelnen Soldaten nach Schnitt, Farbe, Bestandteilen und Erkennungszeichen einheitliche Bekleidung war die Soldaten-«Uniform».

Die Anfänge solcher Bestrebungen wurden in Frankreich gemacht, wo schon an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert erste Versuche festzustellen sind. Der endgültige Schritt zu der Vereinheitlichung der Soldatenbekleidung dürfte ins Jahr 1670 fallen, als in den Heeren Ludwigs XIV. erste Vorschriften zur Uniformierung der militärischen Verbände erlassen wurden. Ihnen folgte bald in Brandenburg der Grosse Kurfürst und später Oesterreich. Im Preussen Friedrichs II. wurde die Uniform zum «Rock des Königs», da sich auch der König selber als Soldat fühlte und kleidete.

Die Vorläufer der eigentlichen Uniform waren die gemeinsamen Erkennungszeichen innerhalb eines Heeres, wie sie etwa mit dem weissen Kreuz der Eidgenossen oder den blauen Schärpen der schwedischen Truppen Gustav Adolfs überliefert sind. Mit der Vereinheitlichung der Bekleidung der Soldaten sollten sich diese einmal vom übrigen Volk unterscheiden. Wichtiger war aber wohl das militärische Bedürfnis, den Soldaten für seine Nebenleute deutlich erkennbar zu machen, um im Getümmel der Schlacht Verwechslungen zwischen Freund und Feind zu vermeiden. Die Uniformen wurden geschaffen «afin de se rallier mieux», wie es in einer frühen französischen Schrift heisst. Sie hatten also das Ziel, die Truppe durch Kenntlichmachen beisammenzuhalten. Im dunklen Rauch und dem Dunst und Staub der grossen Schlachten entsprach das Mittel der Uniform immer mehr einer Notwendigkeit.

Sicher hatten die militärischen Uniformen zu allen Zeiten auch bedeutsame psychologische Aufgaben zu erfüllen. Die Uniformen sind das äussere Zeichen der Zugehörigkeit zu einem soldatischen Verband. Sie sind ein wesentlicher Ausdruck des Korpsgeistes einer Truppe und ihres Waffenstolzes; vor allem in den Berufsheeren wurde dieser Stolz

vielfach zu einem eigentlichen Uniformenkult übersteigert. In den geworbenen Heeren lag darin naturgemäss eine Anziehungswirkung, welche der Werbung zugute kam. Dabei wurde auf die äussere Prachtentfaltung häufig viel grösseres Gewicht gelegt als auf die militärische Zweckmässigkeit. — Es ist interessant zu sehen — und wäre einer eingehenden Untersuchung wert — wie sehr zu allen Zeiten die Kriegersleute bestrebt waren, sich mit leuchtenden und hervorstechenden Farben zu schmücken, eine Eigenheit, die übrigens auch bei gewissen Gattungen des Tierreichs festzustellen ist, die mit besondern «Schreckfarben» im Kampf als besonders gefährlich erscheinen wollen. Bei den menschlichen Kampfformationen läuft von der Kriegsbemalung der Naturvölker über die wogenden Federbüsche der Schweizer vor Mailand bis zum «bunten Rock» des 18. Jahrhunderts eine gerade Entwicklungslinie. Interessanterweise ist mehrfach bei revolutionären Umgestaltungen versucht worden, die soldatische Prachtentfaltung zu beseitigen und zur militärischen «Einfachheit» überzugehen. Solche Bemühungen sind aber auf die Dauer immer wieder an den eigenartigen Gesetzmässigkeiten der Soldatennatur gescheitert.

Die Soldatenuniform ist mehr als irgend ein Kleidungsstück; es hat auch die Funktionen eines Kampfmittels, einer Waffe. Es mag sein, dass in der lebensbejahenden Freude des Soldaten an seiner äussern Erscheinung ein Gegengewicht zu der Todesnähe liegt, in welcher der Kriegsmann lebt. Jedenfalls hat die eitle Liebe des Soldaten zu seinem Kleid immer wieder zu Neuerungen und teilweise selbstherrlichen Verschönerungen geführt, welche die geschichtliche Rekonstruktion erheblich erschweren.

Wo die Forderungen des modernen Krieges gebieterisch die Abkehr vom farbenfrohen Kleid früherer Zeiten gefordert und für das Kampfkleid eine Anpassung an die «Leere des Schlachtfeldes» notwendig gemacht haben, ist der Ausweg mit der Ausrüstung meist mit einer zweiten, schöneren Uniform für Ausgang, Parade und sonstige unkriegereische Verrichtungen gefunden worden. Das gilt für Berufsheere und aktive Heere. Hier hat für das Kampfkleid eine Anpassung an die Farben des Geländes mit den Tarnfarben des Khaki und des Feldgrau gefunden — Ernst Jünger deutet den Übergang zum eintönigen modernen Kampfanzug als «Wandel vom Krieger zum Arbeiter» — aber ausserhalb des Kampfes hat das «bunte Tuch» auch heute noch seinen Rang bewahrt.

Wesentliche Aufgaben erfüllt die militärische Uniform heute noch in gleicher Weise wie zur Zeit ihrer Einführung in den Armeen. Sie ist das äussere Kennzeichen des Soldaten, das seine Zugehörigkeit zur Armee und einem bestimmten Truppenverband angibt. Darum ist sie auch massgebend für die Unterstellung des Uniformträgers unter die Militärgesetze — ein Vorgang, der allerdings mit der Lockerung des Gebots des Uniformtragens ausser Dienst etwas an Gewicht verloren hat.

Uniform bedeutet auch heute noch Kollektivität. Der Soldat verliert damit etwas von seiner Persönlichkeit und wird eingeschaltet in das grosse soldatische Kollektiv. Der vorausseilende Forscher wird dadurch etwas zurückgehalten und der zögernde Zauderer nach vorn gezogen; damit ist eine gewisse Mitte, ein Durchschnitt entstanden. Ebenso schaltet die Uniform die Unterschiede von Herkunft, Beruf usw. aus. (Nicht selten wehren sich Einzelne gegen dieses uniforme Gleichmachen, indem sie etwa ihre Uniform «individualisieren», z. B. durch die Deformation ihrer Mütze oder auf andere Weise.) Dass die Uniform bisweilen auch enthemmend wirken kann, erleben wir dann und wann. Hin und wieder empfindet einer dieses gleichmachende Kleid als «Freipass»

für ein Verhalten, das er im Zivilkleid nicht wagen würde. Bisweilen beruhen Disziplinwidrigkeiten auf dieser deckenden Wirkung der Uniform. Umgekehrt darf aber doch festgestellt werden, dass die grosse Mehrheit unserer Soldaten die Uniform als Verpflichtung empfinden, sich als Repräsentanten der Armee würdig zu erweisen.

Auch wenn es nur bis zum Beginn der eidgenössischen Aera unseres Wehrwesens reicht, treten diese Eigenheiten der Soldatenuniform in dem angekündigten Buch eindrücklich in Erscheinung. Sein Schwergewicht liegt im Illustrationsteil, der aus 160 mehrfarbigen Tafeln mit Aquarellen des französischen Uniformmalers Lucien Rousselot besteht. Rousselot ist nicht nur ein ausgewiesener Kenner des Uniformwesens, sondern auch ein begabter Darsteller. In seinen Tafeln sind fachliche Genauigkeit und Zuverlässigkeit auf glückliche Weise mit lebendiger künstlerischer Gestaltung vereinigt. Seine Figuren sind nicht gestellte Uniformträger, sondern Soldaten, die in ihrer militärischen Umwelt leben und damit die besondere Bedeutung ihres Kleides anschaulich machen. Neben Gesamtbildern, die meist Gruppen bestimmter Uniformtypen wiedergeben, stehen Detaildarstellungen wichtiger Uniformteile, wie Kopfbedeckungen, Lederzeug u. a. Die bildliche Darstellung aus der Hand eines einzigen, kompetenten Künstlers hat gegenüber einer Sammlung verschiedener zeitgenössischer Illustrationen den Vorteil der darstellerischen Einheitlichkeit. Die teilweise grossen Unterschiede zwischen den einzelnen Wiedergaben sind hier aufgehoben; die Illustrationen können unmittelbar miteinander verglichen werden.

Illustrative Texte dienen der Erläuterung und Einordnung des Bildteils. Neben einer zusammenfassenden allgemeinen Geschichte der Militäruniformen und einer Übersicht über die Kriegsgeschichte der Eidgenossenschaft zwischen 1700 und 1848, stehen Darstellungen des Wehrwesens und der verschiedenen Truppengattungen der eidgenössischen Orte. Zudem wird jede Farbtafel mit einem besondern Kommentar erläutert.

Das neue schweizerische Uniformbuch zeigt die Uniformkunde als ein reizvolles und lehrreiches Teilgebiet der Militärgeschichte, in der sich nicht nur Waffentechnik und Taktik der verschiedenen Zeitabschnitte, sondern auch die zivile Mode jeder Epoche widerspiegeln. Auffallend sind dabei immer wieder die starken Einflüsse des Auslands, die grösstenteils auf dem Weg über die Fremddienste in die Schweiz gelangt sind. Die historische Einordnung der Uniform in die militärische Umwelt ihrer Zeit macht das Buch zu mehr als nur einem Uniformenhandbuch: es ist eine allgemeine schweizerische Militärgeschichte, dargestellt anhand der Uniform.

Es ist zu hoffen, dass dieser bis 1850 reichenden Darstellung bald eine Geschichte des schweizerischen Militär-Uniformwesens von 1850 bis heute folgen wird. Auch sie dürfte reizvolle Einblicke gewähren.

Kurz